

KARD. WALTER KASPER
Rom

EUROPA UND ÖKUMENE

Das Thema „Europa und Ökumene“ scheint zwei Begriffe zusammenzuspannen, welche nicht zusammenpassen und auf den ersten Blick beide wenig miteinander zu tun haben. Ich möchte die gegenteilige These aufzustellen: Europa steht und fällt mit der Ökumene.

Dazu zuerst, wie es sich für einen Theologen und einen neugebackenen Doktor der Theologie gehört, zuerst ein biblischer Hinweis. Die Apostelgeschichte beschreibt den Weg der frühen Kirche als Weg, der von Jerusalem nach Rom, genauer: von Jerusalem über Griechenland und Athen nach Rom führt. Im 16. Kapitel beschreibt sie präzise, wann, wo und wie der entscheidende Schritt zum Europäischwerden der Kirche geschah, nämlich auf der zweiten Missionsreise des Paulus in einem nächtlichen Gesicht in Kleinasien, in welchem dem Apostel ein Makedonier erscheint, der ihn auffordert: „Komm herüber“ Paulus läßt sich auf diesen Wink des Geistes Gottes ein, tut den Schritt über den Bosphorus, kommt zuerst nach Philippi, dann nach Thessaloniki, schließlich nach Athen und nach Rom. Es war also göttliche Vorsehung, dass das Evangelium seinen Weg nach Europa nahm.

Wir wissen, das Evangelium ist schon sehr früh auch nach Osten gewandert, in das heutige Syrien, in den Irak, den Iran, nach Indien und bis nach China. Aber es hat dort auf Dauer nicht wirklich Fuß gefasst. Blühende Kirche sind im nahen und mittleren Orient wie in Nordafrika im Arabersturm und durch die Invasion der Mongolen wieder untergegangen. In Europa dagegen hat das Evangelium geschichtliche Gestalt angenommen. Eine schöpferische Synthese mit der griechisch-römischen Kultur ist entstanden.

In dieser Form ist das Evangelium von Jesus Christus über die Grenzen des römischen Imperiums hinaus nach Norden, nach Britannien, zu den Germanen, nach Skandinavien, und nach Osten zu den Slawen getragen worden. Es hat die sehr unterschiedlichen Völker und Stämme in Ost und West im einen Glauben zu

einem großen, aber sehr vielgestaltigen Kulturraum zusammengefügt. Es waren die kreuz und quer durch Europa verlaufenden Pilgerwege nach Rom und Santiago di Compostela, die großen Mönchsorden und nicht zuletzt die Universitäten, welche Europa bei allen Unterschieden verbanden. Es war das Christentum, das Europa als Kultur-, Werte- und Glaubensgemeinschaft geeint hat.

Wer diese christlichen Wurzeln bestreitet, der sollte einmal von Gibraltar über Spanien, Frankreich, Deutschland, Polen bis Estland und vom alten Konstantinopel über Kiew nach Moskau reisen. Überall wird er in der Mitte der alten Städte Kathedralen vorfinden, überall das Kreuz, überall Marienbilder und Darstellungen von Heiligen, die allen europäischen Völkern bis heute gemeinsam sind. Solche unbestreitbaren Zeugnisse und Zeugen strafen jeden Lügen, der das Gegenteil behauptet. Europa hat christliche Wurzeln; ohne das Christentum wäre Europa nicht Europa geworden; ohne sie hätte Europa nicht eine Kultur der Ehrfurcht vor dem Göttlichen und damit des menschlichen Maßes hervorgebracht, eine Kultur der Würde jedes Menschen, eine Kultur der Familie als Zelle der Gesellschaft, um nur einiges zu nennen.

Doch es gibt nicht nur die Größe Europas; es gibt auch das Versagen Europas, auch ihm müssen wir uns ehrlich stellen. Europa ist seiner Berufung und Sendung nicht immer treu geblieben. So gibt es nicht nur die Heiligengeschichte Europas, es gibt auch die Schuldgeschichte Europas.

Vor allem zwei folgenschwere, bis heute nicht ausgeräumte Brüche sind zu nennen. Der erste Bruch geschah zwischen Ost- und Westkirche, Ost- und Westeuropa; er wird üblicherweise zu Beginn des 2. Jahrtausends angesetzt. Für diesen Bruch gibt es viele Gründe. Den entscheidenden Grund hat das II. Vatikanische Konzil genannt: das Erkalten der Liebe. Weil die Liebe erkaltet war, wurden Unterschiede, die von Anfang an da waren ohne dass sie die Einheit hinderten, jetzt zu unüberwindbaren Problemen hochgespielt; man hat sich nicht mehr verstanden, lebte sich auseinander und entfremdete sich immer mehr bis hin zu den Gräueltaten im Verlauf des 4. Kreuzzugs. So wurde der Osten geschwächt und beim Ansturm des Islam im Stich gelassen. 1453 fiel Konstantinopel, die Schwesterkirche Roms, endgültig in die Hände der Türken.

Doch auch der Westen blieb nicht unverletzt. Er atmete fortan nur noch mit einem Lungenflügel und wurde deshalb ebenfalls schwach. Diese innere Schwäche war *eine* der Ursachen, welche zu der schweren inneren Krise der westlichen Christenheit am Ende des Mittelalters führte und zu *einer* der Ursachen für die Reformation des 16. Jahrhunderts wurde. So kam es auch zum zweiten tragischen Bruch: zur westlichen Kirchenspaltung. Die Reformation hat etwa mit der Idee der Freiheit des Christenmenschen Wesentliches zur europäischen Kultur beigetragen. Aber wahr ist auch: Die Glaubensspaltung führte im 17. Jahrhundert zu verheerenden Religionskriegen, welche Europa an den Rand des Ruins brachten.

Da man sich auf religiös-christlicher Grundlage nicht mehr über ein friedliches und gedeihliches Zusammenleben einigen konnte, musste das Zusammenleben auf neutraler, rein vernünftiger Grundlage auf dem Boden der allgemeinen Menschenrechte geschehen. An sich hat man damit ursprünglich christliche Ideen aufgegriffen, aber sie mussten in der Aufklärung leider in Abgrenzung und in Auseinandersetzung mit den Kirchen durchgesetzt werden. So entstand eine säkularisiertes Europa, das bei der Kolonisierung durch seinen Imperialismus neue Schuld auf sich geladen hat.

Der Höhepunkt dieser Schuldgeschichte Europas waren die beiden Weltkriege im vergangenen Jahrhundert. Sie haben nicht nur Europa sondern die gesamte Welt verwüstet; allein der 2. Weltkrieg hat 62 Millionen Menschenleben gefordert und unzählige Kulturgüter zerstört. Mit dem Holocaust (Schoah) an 6 Millionen Juden wurde mitten im christlich geprägten Europa ein beispielloses verabscheuenswertes Verbrechen begangen. Mit der Vorherrschaft Europas war es mit dem Ausgang des 2. Weltkriegs endgültig vorbei.

So lag Europa 1945 in jeder Hinsicht am Boden, physisch wie moralisch. Ich habe diese schmachvolle Situation als junger Gymnasiast miterlebt. Heutige Jugendliche können sich nicht mehr vorstellen, was es in dieser Situation für mich und viele meiner Altersgenossen bedeutete als Adenauer, Schuman, De Gasperi die Idee eines geeinten Europas aufbrachten. Sie wollten Europa aus der tiefsten Krise seiner Geschichte herausholen und auf den Ruinen des 2. Weltkriegs ein erneuertes geeintes Europa bauen. Nach den menschenverachtenden ideologischen Systemen des 20. Jahrhunderts sollte es aufgebaut werden auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes, d.h. der von Gott gegebenen Würde jedes Menschen.

Mit diesem Programm wollten die Gründerväter eines wieder vereinigten Europas nicht ins Mittelalter zurück. Ihr Blick war nicht rückwärts sondern vorwärts gewandt. Katholiken und Protestanten sollten ökumenisch zusammenwirken; die positiven Errungenschaften der Aufklärung, vor allem die demokratische Staatsform und die Trennung von Kirche und Staat sollten aufgegriffen werden. Es sollte ein Europa auf der Grundlage der Toleranz und des gegenseitigen Respekts sein. Europa sollte nach dem Grauen des 2. Weltkriegs eine Zone des Friedens in Freiheit und Gerechtigkeit sein.

Auf dieser Grundlage wurde Europa zu einer fast beispiellosen Erfolgsgeschichte. Dennoch gibt es heute Europamüdigkeit und Europaverdrossenheit. Dafür gibt es Gründe. Europa ist in die Hände von Bürokraten gefallen, die eine Regelungswut sondergleichen an den Tag legen, welche die meisten Bürger nicht mehr verstehen. Man hat einseitig die ökonomischen Vorteile im Blick. Daraus sind Begehrlichkeit entstanden, welche kurzsichtiges nationalistisches Denken neu angefacht haben. Solcher Rückfall ein Nationalstaatsdenken ist eine Katastrophe. Das sollten wir aus den Katastrophen des letzten Jahrhunderts gelernt ha-

ben. Gerade als Christen müssen wir es lernen, über den Tellerrand der eigenen Nation hinauszublicken. Tun wir es nicht, dann sind wir nicht mehr katholisch.

Mit solchen Torheiten hat Europa die Bürger verloren; es hat die Bürger verloren, weil es seine Seele nicht verloren, aber vergessen hat; Europa macht nicht mehr einsichtig und erfahrbar, warum Europa, außer den wirtschaftlichen Vorteilen, ein Wert ist, für den es sich lohnt Opfer zu bringen. Aber ohne Opfer keine Kultur, das hat schon Sigmund Freud gewusst, und er war wahrlich kein Kirchenvater.

Es ist nicht zu spät. Doch wer anders kann die Seele Europas wieder bewusst machen, wenn nicht das Christentum, das Europa hervorgebracht hat. Natürlich: ein geistlich erneuertes Christentum. Das bedeutet erstens: ein aus dem Geist des Evangeliums erneuertes Christentum, das sich nicht ängstlich verkriecht und wegduckt sondern für seine Werte einsteht; zweitens ein ökumenisch geläutertes Christentum, das sich bemüht die für Europa verheerenden, ja tödlichen konfessionellen Spaltungen in Ost und West, Nord und Süd in einem neuen ökumenischen Miteinander zu überwinden. Drittens: ein durch die moderne Aufklärung geläutertes Christentum, das im Sinn des II. Vatikanischen Konzils der Versuchung der Macht absagt, Religionsfreiheit anerkennt, gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden Toleranz übt, den weltlichen Sachbereichen ihre legitime Eigenständigkeit läßt und Glaube und Denken zusammenbringt, ein Christentum schließlich, das sich einsetzt für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt.

Ein solches Christentum kann Europa aus der inneren Krise herausführen, in der es steckt. Europa und Ökumene gehören also zusammen. Europa braucht die Ökumene, Europa steht und fällt mit der Ökumene. Es gilt freilich ebenso: Die Ökumene braucht auch Europa. Europa ist auch eine Chance für die Ökumene.

In der Vergangenheit spielten bei den Spaltungen fast immer politische Faktoren eine entscheidende Rolle. Das war bei der Trennung von Ost und West so, das war wieder so bei der Reformation im 16. Jahrhundert. Heute hat sich diese Ursachenkette umgekehrt. Weil die Völker Osteuropas der europäischen Union beitreten möchten, öffnen sie sich nach dem Westen, öffnen sie sich auch nach der westlichen Christentum. Durch die Migration leben inzwischen viele orthodoxe Christen im Westen. Die modernen Massenkommunikationsmittel brechen alte Kulturschranken ohnedies immer mehr auf.

Vor allem gilt: Heute stehen alle Kirchen gemeinsam vor schwierigen neuen Herausforderungen, die sie gemeinsam bewältigen müssen. Ich nenne nur drei solcher Herausforderungen: Die Herausforderung der Säkularisierung, die Herausforderung durch den Islam und die Herausforderung, nach einer 1000-jährigen Trennung Ost- und Westeuropa wieder zu integrieren.

1. Ich spreche zunächst von der Säkularisierung; Sie bekämpft die Religion nicht direkt; sie will sie aber auf den Bereich des rein Privaten beschränken und aus der Öffentlichkeit heraushalten. Das Problem wurde aktuell bei der Diskus-

sion um die europäische Verfassung; trotz vieler Bemühungen ist es nicht gelungen, den Gottesbezug in die Präambel aufzunehmen und die christlichen Wurzeln Europas konkret zu benennen. Die Situation ist teilweise absurd. Zu Recht ist durch Gesetz geregelt, dass man jüdische religiöse Symbole nicht lächerlich machen darf; dass dies auch für die islamische Religion gelten sollte, haben nach dem unseligen Karikaturenstreit die meisten wohl eingesehen; wenn es dagegen um christliche Symbole geht, regt sich kaum mehr jemand auf, wenn sie herabgesetzt und lächerlich gemacht werden. Die individuelle Meinungsäußerung gilt dann fast selbstverständlich als das höhere Gut, dem auch höchste Werte geopfert werden müssen. Damit gibt Europa seine eigene Tradition der Lächerlichmachung preis; damit verachtet Europa sich selbst und darf sich nicht wundern, wenn andere, etwa der Islam, es verachten.

Europa muss aufwachen und sich zu seinen Wurzeln und Werten bekennen. Inzwischen ist ein „Stimmungswandel“ der Wahrnehmung der Kirchen deutlich. Die These von der fortschreitenden Säkularisierung hat sich nicht bewährt. Amerikanische Religionssoziologen sprechen schon länger von der „persistence of religion“, andere sprechen von einer Wiederkehr der Religion.

Viele fragen wieder, was das Leben orientiert und trägt. Sie suchen nach einer Grundlage, die angesichts der Endlichkeit menschlichen Lebens Bestand hat und den Fragen nach Schuld und Vergebung nicht ausweicht. Freude wie Leid werden ja nicht nur erlebt, sie wollen auch verarbeitet werden. Klage und Dank verlangen nach Sprache, die nicht allein in den Raum des Privaten verbannt werden kann. Die Religion erweist sich als säkularisierungsresistent und kehrt auf die Weltbühne zurück; sie entfaltet dort eine unerhörte Brisanz. Das zeigt sich nicht zuletzt an der Diskussion um den Islam.

2. Die Herausforderung durch den Islam. Der Islam zwingt uns, die verdrängten Fragen der öffentlichen Bedeutung der Religion wieder auf den Tisch des Hauses zu legen. Das II. Vatikanische Konzil hat dem Islam darum seinen Respekt bezeugt. Diese Aussagen wurden von Papst Johannes Paul II. und von Papst Benedikt XVI. wiederholt bestätigt. Die grundsätzliche Option ist klar: Wir wollen einen ehrlichen Dialog mit den gemäßigten Muslimen. Gemeinsam ist uns der Glaube an den einen Gott, den die Muslime als all-barmherzig bezeichnen, der Bezug auf Abraham als Vorbild der Glaubenshingabe (Islam).

Schon in der Vergangenheit gab es fruchtbare Begegnungen: Es ist bezeichnend, dass wir nicht mit römischen sondern mit arabischen Zahlen rechnen; erwähnenswert ist der Stauferkaiser Friedrich II. (1194-1250) (*stupor mundi*), der mit arabischen Gelehrten in Verbindung trat. Die Kenntnis der Schriften des Aristoteles ist der Scholastik durch arabische Gelehrte (Avicenna, Averroes) vermittelt worden. Auch Denker wie Nikolaus von Kues u.a. sind zu nennen.

Doch es gibt auch die andere Seite. Der Islam ist nicht wie andere Religionen eine Vorbereitung auf das Christentum sondern eine nachchristliche Religion,

die sich schon früh vom Christentum abgesetzt hat und sich als eine Religion versteht, die dem Christentum überlegen ist. Er kennt die Unterscheidung von Religion und Politik nicht. So ist das Verhältnis zur Gewalt und gewaltsamen Ausbreitung strukturell ambivalent. Er hat die neuzeitliche Entwicklung nicht mitgemacht. Der Islam ist nicht nur eine andere Religion sondern auch eine andere Kultur. Eine andere Kultur heißt nicht eine minderwertigere Kultur, wohl aber eine Kultur, welche bis jetzt keinen Zugang zu dem gefunden hat, was die positiven Seiten unserer modernen westlichen Kultur ausmachen.

Die europäische Geschichte war von Anfang an eine Auseinandersetzung mit dem Islam, und sie ist es heute wieder. Sie beginnt mit der Reconquista Spaniens angefangen bei Karl Martell und seinem Sieg von 732 bei Poitiers und Tours bis zur Eroberung Granadas 1492; sie setzt sich fort in den mittelalterlichen Kreuzzügen, dann in den Türkenkriege des 16./17. Jahrhunderts: Sieg in der Seeschlacht von Lepanto 1571, 1683 Türken vor Wien und Sieg von Prinz Eugen 1697. Das alles zeigt: Europa ist in der Auseinandersetzung wie in der Begegnung mit dem Islam zu Europa geworden.

Europa will kein „christlicher Klub“ sein, sondern aufgrund seines eigenen Selbstverständnisses eine weltoffene Gemeinschaft. Das ist freilich etwas anderes als ein bloßen Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen. „Multikulti“ ist europaweit gescheitert. Jede Gesellschaft braucht ein Mindestmaß gemeinsamer Wertvorstellungen um friedlich zusammenleben zu können. Integration setzt eine Mindestbasis gemeinsamer Werte voraus, d.h. eine Kultur gegenseitiger Toleranz und gegenseitigen Respekts.

Nur eine Kultur, welche sich ihrer eigene Identität bewusst ist, kann andere integrieren. Nur wer einen eigenen Standpunkt und eine eigene Identität hat, kann einen anderen Standpunkt respektieren. In diesem Sinn kann Europa die alte christliche Tugend der Gastfreundschaft üben und Vertreter anderer Kulturen bei sich willkommen heißen, sofern diese ihrerseits unsere Wertordnung respektieren.

Dabei muss man den gemäßigten Islam vom radikalen Islamismus (Dschihadisten) unterscheiden. Er ist keine Religion sondern eine politische Ideologie, für welche die Religion nur ein Vorwand, gleichsam eine Maske ist. Denn im Namen Gottes zu töten ist eine Perversion der Religion; das ist nicht nur eine Missachtung der Würde des Menschen sondern auch der Ehre Gottes.

Dieser Terrorismus ist eine Infragestellung aller humanen und religiösen Werte, nicht nur derer Europas sondern der gesamten zivilisierten Menschheit. Natürlich braucht man für die Auseinandersetzung polizeiliche und im Extremfall auch militärische Mittel. Das zu leugnen wäre naiv. Doch letztlich geht es um eine geistige und moralische Auseinandersetzung. Wir müssen unsere Werte und unsere Wertordnung stark machen und verwirklichen. Wir Europäer müssen ernst zu nehmende Partner sein, die ihre eigene Kultur kennen, sie schätzen, für

sie eintreten und sie leben. Andernfalls verdienen wir die Verachtung der radikalen Muslime. Wir haben keinen Grund, nicht mehr zu unserer Kultur zu stehen, einzuknicken, uns in vorauseilendem Gehorsam und in Unterwerfungsgesten zu üben. Als Europäer haben wir zwar keinen Grund zur Überheblichkeit, aber Grund zu Selbstbewusstsein.

3. Zur Neubesinnung Europas auf sich selbst gehört auch die Integration von Ost- und Westeuropa. Sie ist seit dem Fall der Berliner Mauer nach mehr als tausend Jahren erstmals wieder die historische Chance; es wächst wieder zusammen, was zusammen gehört.

Schon im ersten Jahrtausend haben sich das ost- und das weströmischen Reich unterschiedlich entwickelt und unterschiedliche Kulturen entwickelt. Die kulturelle Entfremdung hat sich im 2. Jahrtausend fortgesetzt. Die Kreuzzüge (besonders die Eroberung von Konstantinopel 1204) wurden im Osten als feindlich wahrgenommen; schließlich fiel der Osten Jahrhunderte lang unter die Türkenherrschaft. In der orthodoxen Welt blieb allein Russland als Erbe von Byzanz und als drittes Rom übrig, stand aber in einer Dauerauseinandersetzung mit dem katholischen Polen. Die Teilunionen mit einigen orientalischen Kirchen (so genannter Uniatismus) besonders in der Ukraine und in Rumänien haben das Klima vollends und bis heute vergiftet.

In den 70 bzw. 40 Jahre dauernden kommunistischen Terrorherrschaft wurden zusätzlich antiwestliche und antirömische Affekte geschürt. Der innere Heilungsprozess der durch den Kommunismus geschlagenen Verwundungen in den Herzen der Menschen wird wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Das alles (und einiges dazu) muß man wissen, wenn man über die Integration Osteuropas nachdenkt. Man muß aber auch wissen: Es war die Orthodoxie, die mehr als ein Jahrtausend lang die Kultur Osteuropas (außer Polen, Kroatien und die baltischen Staaten) geprägt hat. Deshalb kann die Integration ohne die Orthodoxie nicht gelingen; die Integration ist nicht nur ein ökonomisches sondern auch ein ökumenisches Problem, das man mit großer Behutsamkeit und mit viel Geduld angehen muss.

Der Osten hat viel einzubringen. Das kann jeder sehen, welcher in Konstantinopel die Hagia Sophia, in Kiew und in Moskau die alten Basiliken besucht oder wer die Kunst und Spiritualität der Ikonen schätzt. Der westliche Aktionismus kann von der mehr meditativen Kultur lernen. Der Osten kann von unserer pastoralen Erfahrung in der modernen Welt und im Umgang mit dem Säkularismus lernen.

So steht beiden Seiten vermutlich noch ein länger dauernder Lernprozess bevor. Die Kirchen sollten wir diesen Prozess aber auch aktiv fördern. Der Päpstliche Einheitsrat versucht das durch Austauschprogramme, Studenten- und Professoren austausch, Übersetzungen grundlegender theologischer Bücher, Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet u.a.

Der Kirche in Polen kommt dabei eine wichtige Aufgabe zu. Sie lebt an der Schnittstelle zwischen Ost und West. So wie Schlesien mit seinen zwei Herzen, einem polnischen und einem deutschen, und wie vor allem Erzbischof Alfons Nossol viel beigetragen hat zur Versöhnung von Polen und Deutschland, so könnte Polen als katholisches und damit lateinisches Land mit slawischer Bevölkerung viel beitragen um die Jahrhunderte alte Feindschaften, Vorurteile und Abneigung in einer Ökumene in der Wahrheit und in der Liebe zu überwinden.

Europa braucht uns, und wir brauchen Europa. Wir können weder neue konfessionelle noch neue nationale Grabenkämpfe gebrauchen. Für uns gilt das *Mandatum unitatis* Jesu, das vom letzten Konzil aufgegriffen wurde und das sich alle nachkonziliaren Päpsten zu eigen gemacht haben. Dazu gibt es keine Alternative. Christen sollen sich als Friedensstifter und Vorreiter der Einheit Europas wie der Kirche bewähren. Wir sollen vormachen und vorleben, dass auch nach einer langen Geschichte der Entfremdung und vieler Konflikte Frieden und Versöhnung möglich sind. Die Ökumene ist eine Baustelle der Kirche der Zukunft und eine Baustelle der Zukunft Europas. Dazu wird jeder einzelne an seinem Platz gebraucht. Deshalb sind Sie alle eingeladen, mit Phantasie, Verstand und Herz dabei zu sein und nach Kräften mitzuwirken bei diesem Werk der Einheit.